

Urwald vor der Haustür – Klimaschutz für die Welt

Vortrag von Frau Dr. Elsa Nickel

Zur Auftaktveranstaltung „SpeicherWald“ in Göttingen am 11.06.2017

Lieber Olaf Tschimpke,
lieber Herr Matthäus,
liebe Frau Jurisch,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

für die Einladung danke ich Ihnen und freue mich sehr, heute mit Ihnen das Projekt „Speicherwald“ starten zu können. Als Vertreterin des Waldklimafonds, gemeinsam getragen von BMUB und BMEL, und als überzeugte Naturschützerin freue ich mich ganz besonders über das Projekt Speicherwald.

Gerade hat uns Frau Jurisch die Projektkonzeption und Ziele des Vorhabens „Speicherwald“ ausführlich vorgestellt. Die zentrale These, auf der die Informations- und Kommunikationsaktivitäten des Vorhabens aufbauen werden, lautet: forstlich nicht genutzte Wälder haben eine hohe Klimaschutzwirkung. Das stimmt! Aber ich denke, hier fehlt ein wichtiges Wort: das Wort „auch“, das man an unterschiedlichen Stellen der Aussage einfügen könnte:

Auch forstlich *nicht* genutzte Wälder haben eine hohe Klimaschutzwirkung.

Oder

Forstlich nicht genutzte Wälder haben *auch* eine hohe Klimaschutzwirkung.

Ich erzähle Ihnen vermutlich nichts Neues, wenn ich sage, dass Flächen mit natürlicher Waldentwicklung unverzichtbar sind als Lebensräume für Tiere, Pflanzen und Pilze im Wald, die anderswo nicht leben können, als Referenzflächen für verschiedenen Fragestellungen – besonders für die naturnahe Waldwirtschaft – und als Erfahrungs- und Erholungsräume. Entsprechend ist in der Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt (NBS) unter anderem das Ziel formuliert, dass sich bis 2020 auf fünf Prozent der Waldfläche Deutschlands der Wald wieder natürlich entwickeln soll. Dieses 5%-Ziel ist noch nicht erreicht. Derzeit ist die natürliche Entwicklung auf nur knapp 2% der Waldfläche Deutschlands dauerhaft rechtlich gesichert. Um die Vorbildfunktion der öffentlichen Hand wahrzunehmen, sind Bund, Länder und

(idealerweise) die Kommunen bei der Umsetzung der natürlichen Waldentwicklung besonders gefragt. Entsprechend formuliert die NBS das Ziel, natürliche Entwicklung auf 10 Prozent der Waldfläche der öffentlichen Hand bis 2020. Ist dieses Ziel erreicht, ist auch die natürliche Waldentwicklung auf fünf Prozent der gesamten Waldfläche erfüllt. Frau Bundeskanzlerin Merkel hat das Ziel in dieser Legislaturperiode bestätigt. Wörtlich: „Wir haben uns aber das Ziel gesetzt, bis 2020 mindestens 2% der gesamten Landesfläche und 5% der Waldfläche als Wildnis der Natur zu überlassen...“.

Im Gegensatz zu bewirtschafteten Flächen, auf denen die Entwicklung des Waldes auch unter naturnaher Waldwirtschaft vom Menschen gelenkt wird, kann der *Prozess* einer wirklich natürlichen Waldentwicklung nur ablaufen, wenn eine ungestörte Entwicklung des Ökosystems über einen forstlichen Entwicklungszeitraum, also mindestens einige Baumgenerationen, gewährleistet ist. Es besteht ein breiter wissenschaftlicher Konsens, dass sich das Ziel, Wälder in der Vielfalt von Funktionen, Strukturen, Prozessen und in ihrer vollen Integrität zu entwickeln und zu erhalten, allein in bewirtschafteten Wäldern nicht erreichen lässt. So zeigen Forschungsergebnisse, dass besonders störungsempfindliche und waldgebundene Arten mit spezifischen Lebensraumanforderungen auf dauerhaft unbewirtschaftete Wälder angewiesen sind. Z.B. bei den Käferarten: von den ca. 6500 Käferarten in Deutschland sind 1400 Arten auf Totholz angewiesen, besonders stehendes altes Totholz oder Mulmhöhlen in sehr alten Bäumen. Davon stehen 800 Arten auf der roten Liste!

Interessant wird es erst dann, wenn für die Entwicklung dieser Prozesse große, dauerhaft der Natur überlassene Flächen zur Verfügung stehen. Ich bin daher sehr froh, dass wir auch bei einem weiteren NBS-Ziel, nämlich in Deutschland bis 2020 auf 2 Prozent der Landesfläche großflächige Wildnisgebiete zu verwirklichen, Schritt für Schritt und gemeinsam mit den Ländern und großer Unterstützung der Verbände und Stiftungen vorankommen. Im Wald ergeben sich Schnittmengen zwischen den beiden Zielen der NBS, und es ist klar: dass sowohl die großen als auch die kleinen Flächen zu den Zielen beitragen. Nochmal zur Klarstellung: Wir reden hier nur von 5 % der Waldfläche - damit kann und soll auf 95% der Forstfläche gewirtschaftet werden, idealerweise möglichst naturnah.

Übrigens sind die Wildnis-Ziele der NBS keine „spinnerte“ willkürliche Erfindung der Bundesregierung, sondern sie leiten sich aus einem Beschluss der Biodiversitätskonvention der Vereinten Nationen ab, bis 2020 17 Prozent der terrestrischen und gewässergebundenen Ökosysteme zu sichern (Aichi-Ziel 11).

Insgesamt ist mir wichtig zu betonen: Waldflächen, auf denen die natürliche Entwicklung gesichert wird, werden nicht „stillgelegt“. Es wird lediglich die Holznutzung eingestellt – eine von vielen Funktionen einer „multifunktionalen Forstwirtschaft“. Die vielfältigen weiteren Funktionen des Waldes bestehen weiterhin und werden sogar geradezu aktiviert. Neben der Erhaltung von Arten und Lebensräumen sind die Funktionen für den Trinkwasserspeicher, die Temperaturregulation, für die Luftreinhaltung sowie für Erholung, Freizeit und Naturerlebnis unverzichtbar und weiter aktiviert. Und natürlich auch der Kohlenstoffspeicher! Das alles „können“ unbewirtschaftete Wälder. Sie können eben *auch* Klimaschutz!

Über die Bedeutung des Waldkohlenstoffspeichers besteht wissenschaftlich keinerlei Dissens. 58 Millionen Tonnen CO₂-Äquivalente werden pro Jahr im Wald verbaut. Derzeit sind rund 2,5 Milliarden Tonnen Kohlenstoff in den deutschen Wäldern und ihren Böden gebunden. Und wir wollen, wie es auch die Waldstrategie 2020 klar sagt, dass der Wald eine Senke für das klimawirksame Gas CO₂ bleibt. Im Handlungsfeld „Landnutzung und Forstwirtschaft“ des Klimaschutzplans (KSP) 2050 stehen daher die Erhaltung und die Verbesserung der Senkenleistung des Waldes im Vordergrund.

Bei der CO₂-Speicherkapazität im Wald denken viele nur an Holz, Holznutzung, an Substitution und energetische Nutzung. Das greift zu kurz! Die Waldböden in Deutschland sequestrieren große Mengen Kohlenstoff. Sie liefern fast 30 Prozent der jährlichen CO₂-Bindungsleistung der deutschen Wälder. Und – sehr wichtig: Laubwälder erhöhen den Kohlenstoffvorrat im Mineralboden. Der Waldumbau hin zu standortgerechten, naturnahen Beständen kann also aktiv die Kohlenstoffvorräte im Boden erhöhen. Neuere Forschungen weisen darüber hinaus darauf hin, dass Pilze bei der Kohlenstoffspeicherung im Boden eine immens wichtige Rolle spielen.

Kohlenstoff wird von den Pflanzen über die Mykorrhiza in den Boden und an sein riesiges Pilzmyzel-Geflecht abgegeben. (Anmerkung: Hier besteht sicher noch Forschungsbedarf. Z.B. darüber, inwiefern die Mykorrhiza und das umfangreiche Pilzmyzel durch moderne Erntemethoden mit schweren Maschinen (Stichwort Harvester) und Wegebau durch Bodenverdichtung dauerhaft geschädigt werden und dadurch ihrer Kohlenstoff-Speicherfunktion beraubt werden).

Waldboden als CO₂-Speicher ist ein Schatz, den es eben nicht zu heben gilt, sondern da, wo er intakt und zu Höchstspeicherleistung fähig ist, zu sichern. Daher ist das Logo des Projektes „Speicherwald“ sehr klug und weitsichtig gewählt: Die Pfeile, als Symbol für die CO₂-Speicherung, zeigen in den Boden hinein!

Auch ungenutzte Wälder haben einen positiven Beitrag zum Klimaschutz. So kam das F+E-Vorhaben des BfN „Ökosystemleistungen naturnaher Wälder in der Wald- und Klimapolitik“ anhand der Untersuchung von drei Modellregionen zu dem Ergebnis, dass sowohl bei Unterschutzstellung als auch bei Nutzung eine positive Gesamt-C-Bilanz und damit eine positive Klimaschutzwirkung nachweisbar ist. Ein Unterschied zur CO₂-Speicherfähigkeit von genutzten Wäldern gegenüber Wildnis/Naturwald ist also so gut wie nicht feststellbar.

Eine Entwicklung, die nicht nur auf die Bäume, sondern auch auf den Waldboden in besonderer Weise Einfluss nimmt, ist die energetische Nutzung von Holz. Diese hat in den letzten Jahren merklich zugenommen. Etwa ein Drittel des Waldholzes wird direkt energetisch genutzt! Bei der derzeitigen Einschlaghöhe ist das Waldenergiepotenzial der deutschen Wälder weitgehend ausgeschöpft. Eine weitere Steigerung würde auf Kosten der stofflichen Holznutzung und/oder der Biodiversität erfolgen. Daher macht der Klimaschutzplan deutlich, dass die energetische Holznutzung so weit wie möglich auf nicht weiter stofflich verwendbares Rest- und Altholz konzentriert werden und am Ende einer Nutzungskaskade stehen sowie nicht zu Lasten der Senkenfunktion der Wälder gehen soll. Die energetische Nutzung von Holz am Anfang der Kaskade, bzw. ohne Kaskade, ist Teil des Problems (Klimawandel) und NICHT Teil der Lösung!

Lassen Sie mich noch einmal zusammenfassen:

1. Wälder und Waldböden in Deutschland speichern in ihrer lebenden und toten Biomasse immense Mengen an Kohlenstoff.
2. Der Schutz dieser großen terrestrischen Speicher und die Sequestrierung von CO₂ (Senkenleistung) sind wichtige Beiträge zum Klimaschutz.
3. Aufgrund der positiven Energiebilanz von Holz ist eine Verwendung von Holz in langlebigen Produkte, wie zum Beispiel als Bauholz, ein zusätzlicher, indirekter Beitrag zum Klimaschutz: Durch die Verwendung von Holz können emissionsintensiv produzierte Materialien wie Beton, Stahl, Aluminium ersetzt werden. Diese Materialsubstitutionseffekte können aber nur geschätzt werden und müssen bei anderen Quellgruppen bilanziert werden.
4. Die unmittelbare energetische Verwendung von Holz (ohne Kaskadennutzung) führt zu einer sofortigen Emission des über Jahrzehnte bzw. Jahrhunderte in der Waldbiomasse gespeicherten Kohlenstoffs (sog. *Asymmetrie der Kohlenstoffbindung: slow in - fast out*). Eine Wiedereinbindung dieser CO₂-Emissionen u.a. durch Wälder und Böden in den kommenden Jahrzehnten und Jahrhunderten stellt eine enorme Herausforderung an die nachhaltige Bewirtschaftung der Wälder und Böden.
5. Vor diesem Hintergrund ist für nachhaltig genutzte Wälder bei der Holzverwendung das Prinzip der Kaskadennutzung der optimale und zu fördernde Klimaschutzbeitrag: eine möglichst langfristige Verlängerung der Speicherung in langlebigen Produkten, energetische Verwendung des Holzes sollte erst am Ende der Lebensdauer der Produkte stattfinden.

Fazit: Wälder und besonders Waldböden sind Kohlenstoffspeicher – ganz ohne Risiken und Nebenwirkungen! Und zwar sowohl nachhaltig „multifunktional“ bewirtschaftete Forsten, als auch Naturwälder.

Die Bundesregierung hat hier eine große gesamtgesellschaftliche Verantwortung, nicht zuletzt aus der Klimarahmenkonvention: durch maßgebliches Engagement der Bundesregierung unter Federführung des BMUB war es 2013 nach 10jährigen Verhandlungen gelungen, das Warschauer Rahmenwerk für REDD+ zu

verabschieden. Durch die Reduktion von Entwaldung und Walddegradierung, die nachhaltige Bewirtschaftung der Wälder und die Erhaltung und den Ausbau des Kohlenstoffspeichers im Wald in Entwicklungsländern sollen die ökologischen, sozialen und wirtschaftlichen Funktionen der Wälder langfristig gesichert werden. Im Pariser Klimaschutzabkommen wird dieser Zusammenhang im Artikel 5 festgeschrieben und gewürdigt. Ein wichtiger Schritt zur internationalen Anerkennung der Waldleistungen!

In dem, was für die Entwicklungsländer gilt, dürfen die Industrieländer nicht nachstehen. Daher gibt es in unserem nationalen Klimaschutzplan 2050 auch das bereits zitierte eigene Kapitel zum Klimaschutz in der Landnutzung und Forstwirtschaft, in dem die Bedeutung der Wälder als Senke klar herausgearbeitet ist. Dies unterstreicht eindrücklich die wichtige Rolle des Waldklimafonds: im Jahr 2013 wurde er im Rahmen des Energie- und Klimafonds unter gemeinsamer Federführung des Bundesumwelt- und des Bundeslandwirtschaftsministeriums errichtet. Der Fonds fördert Maßnahmen zur Erhaltung und zum Ausbau des CO₂-Minderungspotenzials von Wald und Holz sowie zur Anpassung der Wälder an den Klimawandel in fünf verschiedenen Förderschwerpunkten. Seit seiner Errichtung wurden bereits 44 Verbände mit 127 Einzelvorhaben mit einer stolzen Summe von rund 50 Millionen (verteilt auf die 4 Jahre) in die Förderung gebracht.

BMUB und BMEL sind sich bewusst: Wir dürfen nicht Klimaschutz, Biodiversitätsschutz und Nutzungsansprüche gegeneinander ausspielen. Gerade im Wald haben wir großes Synergiepotenzial, alle drei Aspekte zusammen zu bringen. Das sollten wir nutzen und miteinander diskutieren. Und genau hier kommen NABU, Klimabündnis, das Projekt „Speicherwald“ und das Wörtchen „auch“ ins Spiel: *Auch* forstlich *nicht* genutzte Wälder haben hohe Klimaschutzwirkung und daher eine besondere Bedeutung für das Gemeinwohl.

Das Projekt Speicherwald wird zu dieser ehrlichen Diskussion einen äußerst wertvollen Beitrag leisten. Wir brauchen weniger „nur“ und **mehr „auch“!** Nicht „nur so geht’s“, sondern „auch so kann es gehen“. Nicht „entweder - oder“, sondern „sowohl als auch“. Ich freue mich sehr, dass das Projekt nun starten kann und wünsche ihm einen hohen Wirkungsgrad!